

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 358

Artikel: Finsteres Glück : Stefan Haupt
Autor: Stern, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spazieren». Der «Zerfall der Pflanzen soll einen Humus für die ferne Zukunft bilden», so Thoreau in seiner schmalen Lesewanderung. Wie Thoreau macht sich **Wild Plants** ohne klare Richtung vor Augen auf den Weg, hält im Gegensatz zum grossen Schriftsteller und Philosophen jedoch nur Eindrücke und Stimmen fest.

Michael Pekler

→ Regie, Buch: Nicolas Humbert; Kamera: Marion Neumann; Schnitt: Simone Fürbringer; Ton: Jean Vapeur; Sounddesign: Jörg Elsner; Musik: Zeitblom. Produktion: Close Up Films, Leykam Films; Joëlle Bertossa, Nicole Leykauf. Schweiz, Deutschland 2016. Dauer: 108 Min. CH-Verleih: LookNow! Filmverleih

Finsteres Glück



In der Verfilmung von Lukas Hartmanns Roman wird ein traumatisierter Achtjähriger, dessen Familie bei einem Autounfall ums Leben kam, von einer Psychologin zum Erlöser stilisiert.

Stefan Haupt

«Die Bilder des Isenheimer Altars – aus psychologischer Sicht» titelt das Buch, das die Therapeutin Eliane Hess gerade veröffentlicht hat und auf das sie ungeheuer stolz ist. Auf dem Wandelaltar sieht man beispielsweise die Kreuzigung Christi abgebildet, man sieht auch dessen Auferstehung oder ein Engelskonzert, in das der Teufel hineinspielt. Mit einer Auseinandersetzung aus psychologischer Sicht liesse sich auch Stefan Haupts Film begegnen – es scheint sogar der naheliegendste Reflex zu sein, ist es doch die Perspektive der Psychologin, mit und in der sich der Film entfaltet.

Bei einem Autounfall verliert der achtjährige Yves seine Eltern und seine beiden Geschwister. Eliane wird ins Krankenhaus gebeten. Sie soll sich um den Bub kümmern, ihn begleiten bei dem, was bald mit urkatastrophischer Gewalt auf ihn zugerollt kommt. Ihr Blick ist steif, als sie das Zimmer betritt; er soll Stabilität stiften, aber zugleich wird in ihm auch dieses monströse Verhältnis offenbar – zwischen einem Kind, das all das nicht begreifen kann, und einer Therapeutin, die abschätzen kann, was all das Nichtbegreifen bedeuten wird. An einer späteren Stelle im Film spielt Yves mit einem Playmobilauto und setzt die Figuren ins Fahrzeug – die Mama, den Papa, sich selbst. Zwei Polizisten sitzen mit im Raum, während der Junge das Spielzeug über den Boden an die Wand rollen lässt; sie ermitteln den Unfallhergang, ein erweiterter Suizid steht als Verdacht im Raum.

Eliane soll ein psychologisches Gutachten erstellen, um zu klären, wo das Kind in Zukunft leben soll. Sie selbst hat zu Hause zwei Töchter von zwei verschiedenen Männern. Die ältere zeigt ein besorgniserregendes Selbstverletzungsverhalten, die jüngere steckt in der Pubertät und rebelliert permanent gegen ihre Mutter. Auch in dieser Familie gibt es einen Todesfall, der noch verarbeitet werden will; auch diese Familie ist eine in erster Linie in Störungsmustern bestehende. Selbstredend, dass alle diese Sensibilitäten nur umso deutlicher und umso problematischer hervortreten, sobald der kleine Yves in diesen Haushalt mit aufgenommen wird. Dort lasse er sich besser psychologisch beobachten, meint ein Arzt.

Aus psychologischer Sicht – daran besteht kein Zweifel – kann dieser Film bis in den letzten Winkel hinein zerlegt und kaputtinterpretiert werden. Sein Realismusanspruch könnte in Ausbildungsseminaren für angehende Therapeuten geprüft werden. Die psychologische Sicht aber läuft Gefahr, den Film als blosses Anschauungsmaterial für die eigenen Fragestellungen zu reduzieren, zu vergessen, dass hier eben nicht die nackte, klinische Wirklichkeit aus der Leinwand strahlt, sondern eine ästhetische Hervorbringung, deren Realismus mit dieser Art von Wirklichkeit nicht deckungsgleich sein muss. Vielleicht lohnt es sich deshalb, den Reflex umzukehren und die Psychologie aus filmischer Sicht zu befragen. Eines und womöglich Ausschlaggebendes fällt vielleicht nur auf, wenn man die Frage in diese Richtung dreht. Nämlich, dass **Finsteres Glück** mit leinwandfüllenden Partien der Altargemälde und mit John Sheppards Choral «Media Vita» beginnt. Den ersten Blick auf all das, was geschehen wird, was wir sehen werden und was



Wild Plants Regie: Nicolas Humbert



Finsteres Glück Regie: Stefan Haupt



Finsteres Glück Noé Ricklin und Eleni Haupt vor dem Isenheimer Altar in Colmar

man psychologischen Realismus nennen kann, wirft die religiöse Kunst, und zwar tief aus ihrer Geschichte heraus. Zwischen den in Öl gemalten Szenen und dem verheerenden Schicksal eines kleinen Jungen besteht ein fundamentaler Zusammenhang – das ist die Behauptung der einleitenden Sequenz; zugleich ist es auch die Bruchlinie des zugrunde liegenden Romans von Lukas Hartmann. Aber es ist ein prekärer Zusammenhang: Geht es um sakrale Überhöhung? Um christlichen Opferkult? Um eine Aktualisierung der Passionsgeschichte? Eine Sonnenfinsternis markiert die Umbruchstelle vom Sakralen ins Profane. Yves ist wie besessen von der Erinnerung an die Eklipse, die er mit seiner Familie erlebte; gleichzeitig geht die Lichtstimmung der gemalten Kreuzigungsszene ebenso auf eine solche zurück. Aber auch hier bleibt die Relation diffus. Die Verfinsternung ist beides zugleich: göttlich angestregtes Geschehen und messbar planetarisches Phänomen.

Später sehen wir Eliane in gedehnter Zeitlupe unter der Dusche – eine Szene, die nicht nur an Lars von Triers *Antichrist* erinnert, sondern diesen geradezu heraufbeschwört. Der Film vermeidet es, diese Zusammenhänge zu explizieren – es geht ihm nicht um simple Zitation, erst recht nicht um ironische Bezüge. Es ist die Bewegung selbst, die zentral ist; das Ausfransen des Films in andere Kunstwerke, in andere Bedeutungshorizonte und andere Ausdrucksregister. Eine Bewegung zum schlechthin Anderen. Mit Recht lässt sich die Geschlossenheit der Ursache-Wirkung-Symptom-Systeme kritisieren, in denen sich der psychologische Realismus dieses Films nicht selten zeigt. Es wäre die Kritik der Psychologen selbst, denn diesen Systemen lastet stets etwas Stereotypes, Klischiertes an. Aber ganz genügt sich *Finsteres Glück* selbst nicht in diesem Realismus. Denn Malerei und Musik öffnen das allzu Geschlossene wieder. Hinein ins Unbestimmte – dorthin, wo das eigentliche Interesse der Psychologie liegt.

Lukas Stern

→ Regie: Stefan Haupt; Buch: Stefan Haupt, nach dem gleichnamigen Roman von Lukas Hartmann; Kamera: Tobias Dengler; Schnitt: Christof Schertenleib; Ausstattung: Karin Giezendanner; Kostüme: Catherine Schneider; Musik: Tomas Korber, Fremdtton Kollektiv; Ton: Ivo Schläpfer; Sounddesign: Guido Keller. Darsteller (Rolle): Eleni Haupt (Eliane Hess), Noé Ricklin (Yves Zanini), Elias Plüss (Helen Hess), Chiara Carla Bär (Alice Hess), Martin Hug (Adrian), Alice Flotron (Tante Julia), Suly Röthlisberger (Grossmutter Zanini), Rebecca Indermaur (Sandra), Peter Jecklin (Dr. Wieland). Produktion: Triluna Film, Fontana Film, SRF, SRG SSR, Teleclub; Rudolf Santschi. Schweiz 2016. Dauer: 114 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution

Wolf and Sheep



Die junge afghanische Regisseurin Shahrbanoo Sadat erzählt in ihrem poetischen Erstling von Kindern, die Schafe hüten, und von Wölfen, die ihren Pelz ablegen und zur Fee werden. Doch überall lauern noch gefährlichere Wesen.

Shahrbanoo Sadat

Die Geschichte spielt in Afghanistan, genauer in einem kleinen Dorf im gebirgigen afghanischen Hinterland, einem Ort also, der uns einer der entferntesten und nächsten zugleich ist. Nah wegen seiner Dauerpräsenz in den Nachrichten, auch wenn man diese gerne überliest. Es ist eine Welt von früher, als man für das Unerklärliche noch Geschichten erfand, wie etwa die vom Kaschmir-Wolf, der nachts seinen Pelz ablegt und in der Gestalt einer grünen nackten Fee die Dörfer heimsucht und die Leute verzaubert, den Armen hilft und die Reichen bestraft. Die Menschen erfinden diese Geschichten und glauben sie gleichzeitig, weshalb die junge Sediqa, deren Grossmutter einst von einem bösen Schlangwesen verführt worden sein soll, als verhext gilt und von ihren Gespielinnen ausgegrenzt wird. Manchmal hat die Ächtung ganz profane Gründe, wie beim elfjährigen Qodrat, dessen Vater zu Beginn des Filmes stirbt und dessen Mutter folglich einen neuen Mann heiraten muss, der bereits zwei Frauen hat. Das entspricht zwar der Tradition, macht den Jungen aber trotzdem zum Aussenseiter.

Sediqa und Qodrat treffen sich im Gebirge und freunden sich an, obwohl Jungen und Mädchen sich eigentlich nicht miteinander abgeben sollten. Die Geschlechterrollen werden schon im Kindesalter klar definiert: Die Mädchen hüten Ziegen und Schafe, schauen, dass keines (und niemand) ausschert; die Jungen üben mit selbst geknüpften Steinschleudern für den Ernstfall, für den Angriff auf die Herde durch einen Wolf, von denen es in der wilden, unwirtlichen und